

Daniel Cil Brecher

Fremd in Zion

Aufzeichnungen eines Unzuverlässigen

DVA, München 2005, 416 Seiten, 22,90 €

Der Vorwurf »eines Unzuverlässigen« wird oft von Seiten Israels oder von offiziellen Vertretern des Judentums in der Diaspora gegenüber denjenigen gern erhoben, die es wagen, Kritik an der Politik Israels oder der Ideologie des Zionismus zu üben. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen und historischen Ausführungen über die Politik Israels gibt Daniel Cil Brecher Einblicke in die Widersprüchlichkeit eines Juden, der zwischen nichtjüdischer Diaspora und dem Staat Israel hin und her gerissen wird. Diese Widersprüche werden noch dadurch verschärft, dass sich seine Familie – obgleich Überlebende des Holocausts – Anfang der fünfziger Jahre in Deutschland niederließ. Geboren wurde der Autor 1951 in Tel Aviv. Nach seinem Studium remigrierte er 1976 nach Israel, wo er seine Identitätsprobleme bewältigen wollte. Er arbeitete in der Gedenkstätte Yad Vashem und wurde 1983 Direktor des Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem, bis die politischen Umstände für ihn persönlich so unerträglich wurden, dass er 1986 wieder nach Europa zurückkehrte. »Ich war weder religiös, noch war ich länger Zionist, und ich konnte die Kluft, die sich täglich zwischen mir und meiner Umwelt weiter öffnete, immer weniger leicht überwinden. Immer öfter erschien mir mein Leben in Israel als gescheitert.« Die Hoffnung, seine Identitätsprobleme in Israel lösen zu können, waren eine Selbsttäuschung; sie führten letztendlich dazu, dass Brecher sich weigerte, 1982 als Erziehungsoffizier zur Stärkung der Kampfmoral in den Libanonkrieg zu ziehen.

Wer Sätze formuliert wie »die moderne Ansiedlung von Juden, die Schaffung des Staates und seine Ausweitung waren ein Akt des Kolonialismus, der zur Verdrängung der arabischen Ursprungsbevölkerung, zu einem blutigen Konflikt mit den Nachbarländern und zur Zerstörung der arabischen Gesellschaft Palästinas ge-

führt

hat. Diese

Geburtsfehler Is-

raels, seine tragischen Fol-

gen für die arabische und die jüdische

Bevölkerung der Region und die Rechtfertigungen und Mythen, die um Geschich-

te und Handeln des Staates entstanden

sind, stehen im Mittelpunkt dieses Bu-

ches«, macht sich verdächtig. Obgleich

der Autor eine außergewöhnliche Analyse

des Nahostkonfliktes vorgelegt hat, wird

er wegen seiner realistischen und histo-

risch korrekten Einschätzung seines Ge-

burtslandes und dessen Politik zum

»Staatsfeind« gestempelt. Dieses groteske

Stigma hält zunehmend auch Einzug in

Europa und in den USA, und was das Er-

schreckende ist, es wird von den politi-

schen Eliten in diesen Regionen kritiklos

übernommen. Dass damit der Meinungs-

freiheit der Garaus gemacht wird, sehen

nur wenige.

Brecher legt eine parallele Geschichts-

schreibung zur offiziellen israelischen vor,

die wesentlich überzeugender und näher

an der historischen Wahrheit ist. So ver-

weist er auf einen »wesentlichen Konstruk-

tionsfehler des zionistischen Gedankens«,

der bereits in den dreißiger Jahren erho-

ben wurde, dass nämlich das Land von

anderen bewohnt war. Der Autor weist da-

mit den Slogan vom »Land ohne Volk, für

ein Volk ohne Land« von Israel Zangwill

als Legende zurück. Wie er denn generell

alle zionistischen Gründungsmythen und

die anderen, die sich um die Kriege Israels

ranken, als Geschichtsklitterung entlarvt.

Auch hier präsentiert der Autor nur den

historischen Forschungsstand und wider-

legt damit die propagandistische Rhetorik.

Dass diese im Westen für bare Münze ge-

nommen wird, zeugt von der Ahnungslo-

sigkeit der dortigen Eliten.

Der Lebensbericht des Autors behan-

delt das Verhältnis zwischen Israel, dem

Libanon und den Palästinensern, dem all-

täglichen Zionismus, der jüdischen Ju-

gend im Nachkriegsdeutschland, der

Identitätssuche zwischen Deutschland

und Israel sowie dem Zusammenhang

zwischen Holocaust und der Entstehung

der Mythen, die sich um die Entstehung

Israels und seiner Politik ranken. Letzteres wurde insbesondere dafür instrumentali-

siert, um die Integration der arabischen Juden, die in Folge der Nahostkriege ihre arabische Heimat verließen, zu rechtfertigen, obgleich diese niemals von den askenasisch-europäischen Einwanderern als gleichberechtigt anerkannt worden sind. Die Widersprüche und Instrumentalisierungen seitens des europäischen Judentums benennt der Autor klar.

Der Autor entzog sich durch Verweigerung dem Libanon-Abenteuer von 1982. Trotz der befürchteten Ablehnung durch seine Umwelt, fühlte er sich be-

freit. Trotz dieser Ablehnung kam es zu einer bizarren Szene, die am Abschluss seines Dienstes als Bildungsbeauftragter in der Armee stand, der er sich geistig niemals zugehörig fühlte. So erklärte eine Oberst:

»Für jemanden wie Dich ist bei uns kein Platz. Du wirst aus dem Erziehungskorps entfernt.« Trotzdem erhielt Brecher im Mai 1985 eine Urkunde, eine Kriegsauszeichnung und ein Ordensband. Der kurze Text, der eingerahmt war von dem Emblem der Israelischen Armee und dem Abzeichen des Erziehungskorps, lautete:

»Für Daniel Brecher, mit unserer Hochachtung für seinen erzieherischen Beitrag zum Krieg »Frieden für Galiläa«. Dass der Autor niemals hinter dieser verheerenden Militäraktion und deren Sicherheitsdoktrin stand, ehrt ihn.

Brecher bekam zwar die Leitung eines Museums in Deutschland angeboten, entschied sich aber für Holland als neue Heimat, weil er sich den Debatten über »Deutsch« und »Jüdisch« entziehen wollte, die immer wieder Zündstoff für heftige Kontroversen lieferten. Viele dieser Auseinandersetzungen zielten nicht auf den Abbau von Vorurteilen, sondern auf den Erhalt von Gruppenidentitäten und die Zementierung politischer Urteile. »Vor allem aber stieß mich der Nationalismus ab, der bei diesen Gelegenheiten zur Schau gestellt wurde.« Der Autor fürchte-

te sich vor dem kollektiven Druck und einer zu rigiden Identifizierung mit Israel und den engen Grenzen, die in Deutschland einer Kritik an der Politik des Landes gesetzt wurden.

Dem Buch ist eine breite Aufmerksamkeit zu wünschen. Insbesondere die politische Bildung, die sich die politische Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hat, sollte sich das Fazit Brechers zu Herzen nehmen: Zuerst solle über die wahren Ursachen der Gewalt gesprochen werden, und zwar »die permanente Besiedelung der 1967 eroberten Gebiete und die Unterdrückung der Bevölkerung.« Ein Dialog kann erst dann Früchte tragen, »wenn die jüdische Seite ihre Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns schultert – die Zerschlagung der arabischen Gesellschaft Palästinas, die Zerstörung von Menschenleben, von Wirtschaft und Kultur dieses arabischen Landes – und sich zum begangenen Unrecht bekennt.« Israel müsse sich zur wichtigsten jüdischen Tradition bekennen – der Gerechtigkeit. 

Ludwig Watzal

Michael Warschawski

Mit Höllentempo

Die Krise der israelischen Gesellschaft Übersetzung aus dem Französischen von Barbara Heber-Schärer

Nautilus, Hamburg 2004, 125 Seiten, 10,90 €

Mit Höllentempo rast die israelische Gesellschaft in die Krise, wenn nicht ins Verderben, so eine provokante These von Michael Warschawski, die auch dem Buch den Titel gab. Der Autor, in Straßburg als Sohn eines Großrabbiners geboren, ging 1956 nach Israel, um seine Talmudstudien fortzusetzen. Von seinem orthodoxen Hintergrund gegen die Verlockungen des Zionismus gefeit, wurde Warschawski schnell bewusst, was es bedeutete, als Besatzungsmacht ein anderes Volk zu unterdrücken. Die erlebten Demütigungen eines Palästinensers durch israelische Soldaten in Hebron 1967 waren für ihn das Erweckungserlebnis. Seither ist er dezidiert Antizionist, was in Israel mit Staatsfeind gleichgesetzt wird. Er verlangt

zu Recht eine »Entzionisierung« Israels, weil sie die Voraussetzung für Frieden in der Region ist.

Dem Autor ist es nach eigenen Angaben schwer gefallen, diese kritische Bestandsaufnahme seines Landes zu schreiben, weiß er doch um die Instrumentalisierung seiner Argumente in den Händen der Feinde Israels. Warschawski beschreibt die Brutalität der Besatzungsmacht, die voll auf die israelische Gesellschaft zurückschlägt: Die demokratischen Grundrechte und Normen erodieren oder werden in Frage gestellt, die Brutalisierung der Gesellschaft nimmt erschreckende Ausmaße an, und die Menschen unterliegen einer perversen Gewöhnung an Tod und Gewalt. Der Autor kritisiert heftig den Rassismus und die Verrohung der politisch-militärischen Klasse und eines Teils der Medien. Mit der Machtübernahme durch die Sharon-Regierung sei es zu einer Militarisierung der Kultur, der Universitäten und der Schulen gekommen.

Für Warschawski kehrt Israel durch den Bau der Mauer ins Ghetto zurück, aus dem das jüdische Volk über Tausende von Jahre versuchte zu entkommen. Das Land drohe, in den Fundamentalismus abzuweichen. Nach all den Demütigungen, welche die Palästinenser erleiden, kämpft nur eine kleine Minderheit in Israel für deren Rechte und gegen »die Umwandlung Israels in einen von jedem demokratischen Anspruch befreiten fundamentalistischen Staat«. Der Autor geht mit den sogenannten linken Zionisten kritisch um, weil sie es gewesen seien, die Ehud Baraks »großzügiges Angebot« für bare Münze genommen hätten, wohl wissend, dass es eine Täuschung war. Israel sei von einer starken »antidemokratischen Strömung« durch die politische Klasse bedroht; sie dürfe nicht unterschätzt werden, weil sie schon heute »ein Viertel der Abgeordneten und fast die Hälfte der Minister der derzeitigen Regierung« stelle. »All dies eingebettet in eine allgemein gewordene Paranoia, die die ganze Welt als existentielle Bedrohung für die Existenz der Juden betrachtet, im Nahen Osten wie anderswo.« Hinzu kommt noch die »Samson-Option«, wie sie der amerikani-

sche Journalist Seymour Hersh genannt hat. »Der nächste Krieg im Nahen Osten droht ein Atomkrieg zu werden«, so der Journalist. Eine mehr als beunruhigende Botschaft. Umso dinglicher stellt sich für die internationale Staatengemeinschaft die Frage nach der Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages durch Israel.

Geradezu verzweifelt appelliert der Autor an die Interessenvertreter der jüdischen Gemeinden außerhalb Israels: »Die bedingungslose Identifikation der Führer der jüdischen Gemeinden in Nordamerika und in Europa mit Israel droht für die Gemeinden verhängnisvoll zu werden, die zu vertreten sie vorgeben.« Warschawski sieht im inneren Zerfall Israels eine größere existentielle Gefahr für den Bestand Israels als zwischen einem Krieg mit den Arabern. Ebenso zerstörerisch sei die fundamentalistische Allianz zwischen jüdisch-messianistischen Gruppen und fundamentalistisch-protestantischen Bewegungen in den USA im Umfeld von George W. Bush – das diese Gruppen antisemitisch sind, erwähnt der Autor nur am Rand.

Das Bändchen ist überaus spannend, ja aufregend, weil es so realistisch ist. Es hat nichts von der Israelromantik, die in Deutschland und den USA innerhalb der politischen Klasse und den Interessenvertretern herumgeistert. Er wünscht sich für Israel Normalität innerhalb der Staatengemeinschaft, was viele diesem Land absprechen, um es als anders von allen anderen Staaten erhalten zu können. Dieser Widerspruch zur ursprünglichen Zielsetzung des Zionismus ist aber antisemitisch. Warschawski will im positiven Sinne des Wortes Aufklärer sein. Es ist zu wünschen, dass das Buch nicht dem Tabuisierern zum Opfer fällt, sondern sich die Liberalität einer offenen Gesellschaft durchsetzt. 

Ludwig Watzal

John Rose

The Myths of Zionism


Pluto Press, London 2004, 232 Seiten, 14,99 €

Die zentrale These des spannenden Buches lautet: »Der Zionismus wird durch eine An-

zahl von Mythen zusammengehalten.« Der Autor ist mutig, dies zu konstatieren. Geradezu bescheiden formuliert er dagegen sein Anliegen: »My main concern has been only to demolish Zionism's mythical history.« Dies ist wissenschaftlich eine Selbstverständlichkeit, kann aber politische verheerende Konsequenz für den Autor haben. Nachdem er fast alles in Frage stellt, was der israelischen politischen Elite »heilig« gilt, zieht er folgendes Resümee für die Lösung des Nahostkonfliktes: »Der Zionismus ist das Problem: Seine Beseitigung ist die Voraussetzung für Frieden im Nahen Osten. Sie ist die Vorbedingung für eine jüdisch-arabische Versöhnung.« Diese Schlussfolgerung können die Palästinenser bestimmt nachvollziehen, aber nur wenige in Deutschland oder den USA. John Rose lehrt Soziologie am Southwark College und an der London Metropolitan University.

Der Autor dekonstruiert die Mythen des Zionismus, was in den USA und Deutschland einem politischen Selbstmord gleichkommt und in Israel als staatsfeindlich angesehen wird, in Großbritannien scheinbar noch möglich ist. Die Frage stellt sich jedoch, wie lange noch. Rose trennt fein säuberlich die Fakten von der Fiktion und den Mythen, welche die zionistischen Repräsentanten vor der Staatsgründung und die israelischen Politiker danach gewebt haben. David Ben-Gurion, der erste Ministerpräsident Israels, sei der beste »myth-maker« gewesen. Er habe erstmals biblische Terminologie benutzt, welche die Grundlage des Zionismus bilde.

Rose analysiert die jüdische Geschichte und deren Anspruch auf Palästina. Er hält diesen historisch nicht für überzeugend begründet. Ebenso verhält es sich mit dem Anspruch auf das »Land Israel«, dies sei selbst ein »religiöser Mythos«. Der Autor legt einen bisher unbekanntem Aspekt offen, und zwar den Widerstand der Bauern gegen die Enteignung ihres Landes. Der palästinensischen Elite sei von Begin an klar gewesen, dass die Kolonisierung Palästinas zu deren Lasten gehen würde. Dieser Widerstandswille sei bis heute ungebrochen, weil es um Gerechtigkeit und Wahrheit gehe. Der histo-

rischen Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, ist ein zentrales Anliegen von John Rose. Ein beeindruckendes Werk, das vielleicht abfärben könnte auf die Eliten in Europa und den USA. 

Ludwig Watzal

Oswald Le Winter, Abraham Melzer (Hg.)

Das Beste aus Semit Das jüdische Magazin

Melzer, Neu Isenburg 2004,
528 Seiten, 19,95 €

Mit dem programmatischen Titel »Das andere jüdische Programm« ist mit dem Melzer Verlag in Neu-Isenburg den etablierten Verlagen ein neuer Konkurrent erwachsen, der auch jüdische Literatur und Sachbücher verlegt. Das Verlagsprogramm beschäftigt sich mit Juden und Judentum, Israel und Israelis. Das Hauptanliegen des Verlages ist, die verschüttete Basis der Moral des Judentums, die Gerechtigkeit, wieder freizulegen. Sie liegt unter den Trümmern des seit über hundert Jahren schwelenden Nahostkonflikts begraben.

Von 1988 bis 1992 brachte der Verlag auch die Zeitschrift Semit heraus, die in einer Auflage von 20 000 Exemplaren erschien. Sie widmete sich politischen, jüdischen und israelischen Themen und argumentierte gegen den alten und neuen Antisemitismus, darüber hinaus stand sie in scharfer, kritischer Opposition sowohl zur israelischen Regierungspolitik als auch zur Politik des Zentralrates der Juden in Deutschland. Seit 2002 gibt es diese Zeitschrift wieder im Internet. Mit der vorliegenden Druckversion bietet der Verlag einen Überblick über die besten Beiträge, die in dieser Zeitschrift erschienen sind. Die Autorenliste liest sich wie das Who is Who des kritisch-liberalen Judentums in Israel, den USA und Deutschland. Unter den Autoren befinden sich aber auch Palästinenser und nicht dem jüdischen Glauben Angehörige. In Anbetracht des derzeitigen vergifteten geistig-politischen Klimas in der Bundesrepublik ist es geradezu erfreulich, diese realistischen Beiträge zu le-

sen, die aus einer ganz anderen Zeit und von einem ganz anderen Stern zu stammen scheinen.

Abraham Melzer knüpft mit der Neugründung des Verlages 2003 an die Tradition seines Vaters an, der 1958 aus Israel wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, mit der Absicht, den deutschen Lesern und Leserinnen solche Bücher wieder zugänglich zu machen, die von den Nazis verbrannt und verboten wurden. Es gelang ihm über zehn Jahre lang, ein kleines, aber feines Programm, wider den Trend zu verlegen. Diesen Luxus konnte sich der Verlag nur ein Jahrzehnt lang leisten.

Ein Blick in das Verlagsprogramm zeigt die Zielrichtung an: Allen denjenigen soll Mut und Hilfestellung gegeben werden, die nicht die Meinung vertreten, dass sie wegen der tragischen Vergangenheit zum ewigen Schweigen verurteilt sind. Für Melzer sind unterlassene Handlungen in ihrer moralischen Dimension nicht weniger verwerflich als getätigte Handlungen. Denn schon im Talmud steht geschrieben, dass ein Mensch für die Sünden seiner Familie, seiner Gemeinschaft, ja für die ganze Menschheit zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn er seinen Einfluss nicht genutzt hat, das Übel abzustellen. In diesem Punkt stimmt der Verleger mit Ted Honderich überein, dessen Buch wegen des Vorwurfs des Antisemitismus vom Suhrkamp Verlag makuliert wurde und das in einer eigens angefertigten Neuübersetzung nun für den Leser wieder zugänglich gemacht worden ist.

Das Verlagsprogramm bietet auch zeitgenössische israelische Schriftsteller wie Ehud Ben-Ezer, Usama Abu Gosh und Dany Walter ein Forum, denen Melzer zum Durchbruch im deutschsprachigen Raum verhelfen möchte. So gehört Ben-Ezer zu den bekanntesten Autoren und Literaturkritikern Israels. Sein Roman »Menschen von Sodom« führte zum Fund des deutschen Kriegsschiffes »Adele« durch den Jerusalemer Architekten Uri Ben-Michael. Das Schiff wurde im Ersten Weltkrieg im Toten Meer versenkt. In seinem teils fiktiven, teils auf

Tatsachen beruhenden Roman schildert der Autor Episoden deutsch-jüdischer Beziehungen im Palästina der zwanziger und dreißiger Jahre. In einer prophetischen Mahnung an das heutige Israel schreibt Ben-Ezer: »Es ist besser, das menschliche Antlitz in deinem Tod zu bewahren, als es im Leben zu verlieren.« Auch der Roman von Abu-Gosh »Der Jude der Juden« ist hoch aktuell. In ihm schildert der Autor das Leben eines arabischen Israeli, der sein Leben lang im Dickicht der Beziehungen zwischen der arabischen Minderheit und der jüdischen Mehrheit verbracht hat. Diese Geschichte schildert den Rassismus im Alltag der israelischen Gesellschaft. Dany Walter beschreibt in seinem Roman »Im Schatten des Maulbeerbaums« das Schicksal dreier Familien aus Deutschland, Israel und Palästina. Wieder erschienen ist auch eine ausgezeichnete Text-Bild-Monographie von Julius Schoeps über Theodor Herzl anlässlich seines hundertsten Todestages.

Als jüdischer Deutscher fasst Melzer sein Credo folgendermaßen zusammen: Juden in Deutschland, in Israel und überall auf der Welt sollten nicht wegen ihres Judenseins verfolgt und diskriminiert werden, ebensowenig wollen sie in Watte eingepackt werden und unter Denkmalschutz stehen. Sie sind Teil dieser und jeder anderen Gesellschaft und wollen für ihre Leistungen gelobt und für ihre Fehler getadelt werden. In einem bemerkenswerten Leserbrief an die »Süddeutsche Zeitung« vom 1. Mai 2004, die diesen natürlich nicht veröffentlichte, schrieb Melzer u. a.: »Ich lebe seit 45 Jahren als Jude in Deutschland. Ich habe keine Angst vor Antisemiten und Antisemitismus. Eine gut funktionierende Demokratie reicht mir. Und wenn Antisemiten gegen die Gesetze dieser Demokratie handeln, dann erwarte ich, dass man sie genauso bestraft, wie jeden anderen Verbrecher oder Kriminellen auch.«

Diese Zeitschrift war längst fällig, da es neben den offiziellen Verlautbarungsorganen des Zentralrates der Juden in Deutschland keine unabhängige deutsch-jüdische Stimme gibt. Melzer hat diese

Schieflage wenigstens mit »Semit« und seinem Verlagsprogramm ein wenig korrigiert. (Weitere Hinweise unter: www.melzerverlag.de).



Ludwig Watzal